

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 28 (1952-1953)
Heft: 4

Artikel: Soll eine junge Frau nach der Verheiratung weiter berufstätig sein? : Antworten auf unsere Rundfrage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Soll eine junge Frau nach der Verheiratung weiter berufstätig sein?

Antworten auf unsere Rundfrage

Die schönsten Jahre

SO sehr ich mich auf unsere Ehe freute — meinen Beruf gab ich nur ungern auf. Meine Eltern wünschten, daß ich vor der Heirat ein halbes Jahr zu Hause verbrächte, um die Aussteuer vorzubereiten und Kurse zu besuchen. So war ich denn zum erstenmal seit meiner Gymnasialzeit wieder «Haustochter» mit allen Sonnen- und Schattenseiten, welche diesem Stand eigen sind, und als solche faßte ich den festen Entschluß, mich nach der Heirat sofort zumindest nach einer Halbtagsstelle umzusehen. Mein Beruf fehlte mir. Zwar hatte er ständig ein hohes Maß an Energie und Nervenkraft gefordert, aber er war, so schien es mir, doch in all den Jahren zu meiner zweiten Natur geworden. Er hatte mir Umgang mit interessanten Menschen gebracht, hatte mir ab und zu eine Reise ermöglicht, hatte mich mit allem, was in der Welt vorging — wenn auch nur in Bild, Reportage und Nachricht —, in engste Berührung gebracht. Ich sah nicht ein, weshalb ich schon in den ersten Jahren unserer Ehe darauf verzichten sollte. Materiell war zwar mein Mitverdienen nicht unbedingt nötig, aber mein Mann verstand meine Beweggründe und willigte in meine Pläne ein.

Und dann kam doch alles anders. Unser Leben zu zweit mit all seinem Glück und seinen Problemen beschäftigte mich mehr, als ich je gedacht hatte. Ich genoß das Verheiratetsein und unser behagliches neues Heim und

empfand die viele Muße auf einmal nicht mehr als Leere, sondern als ein Geschenk. Hatte ich mir denn nicht schon seit je gewünscht, endlich einmal unbeschränkt Zeit für meine Bücher zu finden, für Handarbeiten, für die Malerei? Gerade für eine Frau sind auch stille Zeiten nötig, in denen sie sich nicht nur ausgibt, sondern vor allem sammelt. Ich besuchte Kleidermach- und Stickkurse, verweilte stundenlang in Ausstellungen, malte wieder wie als Studentin ab und zu im Freien, trieb Sport und las. Ohne schlechtes Gewissen las ich ganze Nachmittage lang. Es gab so vieles nachzuholen, so manche Lücke auszufüllen!

Nach zwei Jahren Ehe, die mir jetzt im Rückblick wie Ferien vorkommen, die ich aber auch damals ganz bewußt als wertvoll und einmalig erlebt habe, kam unser erstes Kind und damit neue Aufgaben, die mindestens ebenso spannend und anspruchsvoll waren wie die Aufgaben meines einstigen Berufes. Für sie und für weitere ihrer Art habe ich in den zwei ruhigen Jahren Kraft gesammelt, und ich bereue es nicht. Ich beneide meine frühere Kollegin nicht, die es anders gehalten hat: Sie ist auch in der Ehe berufstätig geblieben, und das junge Paar stellt sich materiell so gut, daß die Frau von Jahr zu Jahr den Entschluß aufschiebt, sich vom Berufsleben zurückzuziehen. Die beiden haben sich ein Auto angeschafft, leisten sich große Reisen und laufen sichtlich Gefahr, den Weg zum Kinde nie mehr zu finden. * * *

Ein Traum wird Wirklichkeit



Brot und Gerberkäse

9 Sorten
Emmentaler
Tilsiter
extra
Rahm

Kräuter
mit Schinken
mit Salami
mit Kümmel
Camembert

Gerber

ICH war als Studentin kaum bis in die Mitte meines Studiums vorgedrungen, als ich heiratete. Da wir ziemlich weit von der Stadt wegzogen, kam eine Fortsetzung meines Studiums nicht in Frage. Zudem lebte das Beispiel meiner Mutter, die kein anderes Ziel gekannt hatte, als ihrer großen Familie treu vorzustehen, wohl allzu stark in mir.

Ich brauchte einige Zeit, bis ich die Kunst des Haushaltens einigermaßen beherrschte, und dann kamen in kurzen Abständen drei Kinder, und aus der ehemaligen Studentin war eine fleißige Hausfrau und Mutter geworden. Alles schien gut und geordnet. Es gab da allerdings einen Traum, der immer wieder bei mir einkehrte, in den unmöglichsten Zeiten natürlich, wenn ich in Erwartung war oder wenn alle drei Kleinen die Masern hatten. Ich schritt die schöne Treppe zur Universität hinauf, ich fühlte mich jung und leicht und im beglückenden Besitz aller meiner Kräfte. Doch ich erzählte diesen Traum keinem Menschen. Wohl hatte ich, als die Kinder dem mühsamsten Alter entwachsen waren, begonnen, kleine literarische Arbeiten zu machen, oder ich kramte meine Lateinkenntnisse hervor und bereitete einen Bauernknaben unseres Dorfes auf das Gymnasium vor. Der Traum aber ließ sich dadurch nicht bannen.

Es kam eine Zeit, da mein Mann beruflich sehr viel fort war, einmal stand eine Abwesenheit von einem ganzen Jahr bevor. Trotzdem ich meine Kinder über alles liebte und jede Arbeit gerne für sie tat, graute mir ein wenig vor den vielen einsamen Stunden, die plötzlich keine Theaterbesuche, keine Lektüre und keine Besuche mehr ausfüllen konnten. In dieser Zeit war ich einmal bei Freunden zu einer kleinen Abendgesellschaft eingeladen. Man hatte über die Provence gesprochen, und ich meinte ganz nebenbei, ich hätte früher mit Vergnügen Altprovenzalisch getrieben und erzählte dann einige lustige Geschichtchen von unserm alten Professor Hoepfner. «Warum haben Sie eigentlich nie fertigstudiert? Man sollte doch etwas Begonnenes nicht einfach im Stiche lassen», sagte plötzlich einer der Einladeten zu mir. — Im Stiche lassen! Ich war fast beleidigt und suchte ihm begreiflich zu machen, daß dies unvereinbar mit meinen übrigen Pflichten gewesen sei, worauf er das Gespräch mit der gleichmütigen Bemerkung

Die
Schweizer Hausfrau
nährt mit

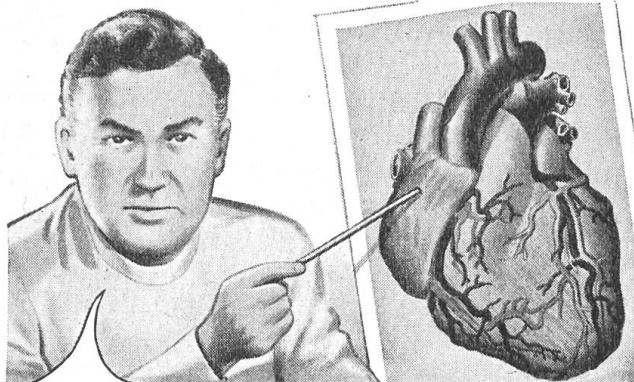


abschloß: «Sie könnten es aber heute noch tun.»

Und weil ich offenbar schon lange innerlich auf ein solches Wort gewartet hatte, stand ich nach einiger Zeit vor meinen alten Professoren und bat sie, mir zu helfen, ein Ende hinter meine begonnenen Studien zu setzen. Meine Kinder seien in einem günstigen Alter, in den untern Primarschulklassen gehe das Lernen ja noch von selbst, und auch die erzieherischen Probleme seien nicht besonders mühsam. Ich fand überall Verständnis; auch mein Mann war nach anfänglichem Sträuben mit meinem Plan einverstanden, unter der Bedingung, daß der Haushalt nicht unter meiner neuen Tätigkeit leide.

So begann eine fast vierjährige Zeit intensivster Arbeit auf zwei Gebieten. Ich besuchte nur wenige Vorlesungen und arbeitete vor allem zu Hause, immer wenn die Kinder in der Schule waren oder wenn sie schliefen. Alle Vergnügungen stellte ich auf die Seite. Die Wochen gehörten der Arbeit, die Sonntage ausschließlich der Familie. Wir zogen in den Wald, spielten im Garten oder besuchten die Großeltern, die natürlich nichts von meinen Plänen zu hören bekamen. Auch die Nachbarsfrauen mußten sich mit einer Anspielung auf einen Kurs in der Stadt begnügen, was die meisten mit Respekt als Vervollständigung meiner Ausbildung im Kochen oder im Nähen deuteten. Zweimal wurde ich schwer krank, und alle Bemühungen schienen in Frage gestellt. Doch dann glättete sich immer alles wieder, und an einem strahlenden Frühlingstag wurde mir, als nicht mehr ganz junger Frau, der gute Abschluß meiner Examen verkündet. Meine Kinder hatten mir noch lange von der Haustür aus gewinkt, als ich etwas aufgeregt zum letzten mündlichen Examen ging; nun mochte ich kaum warten, bis ich das freudige Ereignis mit ihnen feiern konnte. Deshalb mußte ich ablehnen, als meine Kameraden noch etwas mit mir zusammen sein wollten. Es war ja übrigens Samstag, und ich mußte noch einen Ankezopf und einen Braten für den Sonntag besorgen.

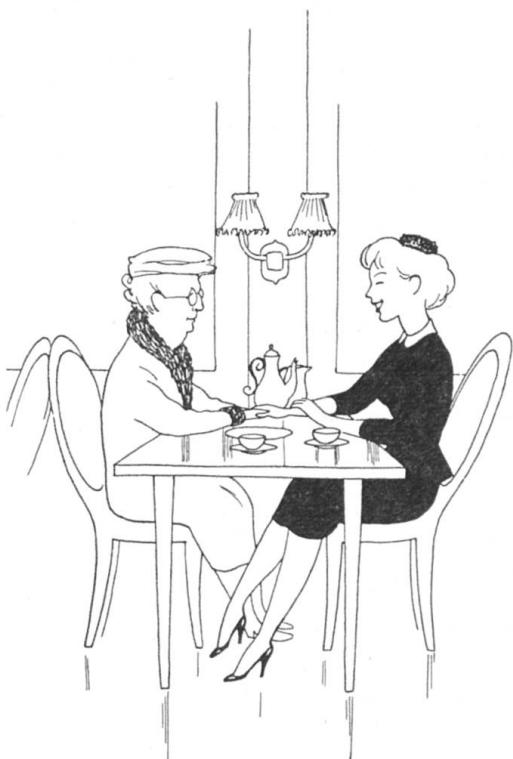
Unterdessen bin ich vierzig Jahre alt geworden. Meine Kinder gehen in die obern Schulklassen, musizieren, sind Pfadfinder. Sie brauchen meine Anteilnahme sehr, und ich könnte jetzt kaum nochmals mein Studium neben dieser Beanspruchung abschließen. Die berufliche Tätigkeit aber kann ich einteilen



Dein Herz - Dein Leben...

Leicht und frei soll Ihr Herz arbeiten! — Hoher Blutdruck und Arterienverkalkung haben vielerlei Beschwerden zur Folge: Schwindelanfälle, häufige Kopfschmerzen, Blutantritt zum Gehirn, Gefäßkrämpfe, körperliche und geistige Schlappeheit. Nehmen Sie diese Beschwerden nicht einfach als natürliche Zeichen des beginnenden Alterns hin. Machen Sie eine Kur mit den pflanzlichen «Deltanil-Dragées», die eine vorzeitige Abnutzung und Schwächung der Kreislauforgane verhindern. Die «Deltanil-Dragées» normalisieren den Blutkreislauf, sie reinigen und wirken blutdrucksenkend. Originalpackungen zu Fr. 4.35, 8.90 und die vorteilhafte, große Kurpackung zu Fr. 18.70. Erhältlich in den Apotheken, wo nicht, beim Hauptdepot: Dr. K. Egloff, Victoria-Apotheke, Bahnhofstraße 71, Zürich 1.

DELTANIL - DRAGÉES

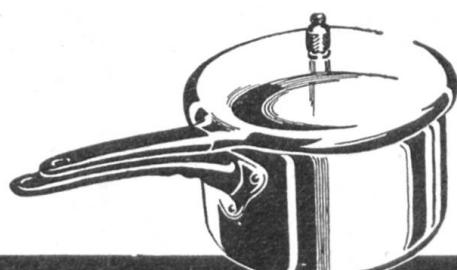


**Mama,
ich kann noch bleiben!**

Zu Hause haben wir jetzt einen DURO-matic-Dampfkochtopf, welcher meine Präsenzzeit in der Küche wesentlich verkürzt. DUROmatic macht unabhängiger. Lassen Sie sich den heute meistverlangten Dampfkochtopf in einem Fachgeschäft zeigen.

| Liter | 4,5 | 6 | 10 |
|-------|-------|------|-------|
| Fr. | 71.50 | 80.— | 108.— |

abzüglich 5% Rabatt.



DUROmatic
DER DAMPFKOCHER FÜR SIE

und abstufen, wie ich will. Zuerst kommt noch immer das Haus mit allem, was darin und darum herum ist. Die Hausgeschäfte sind mir allerdings längst zur Routine geworden und brauchen nicht viel Zeit. Und die Kinder werden zeitlich immer mehr durch Schule, Lager und eigene Interessen in Anspruch genommen. So kann ich ruhig hie und da eine größere Stellvertretung an einer Schule übernehmen, Kurse durchführen oder sogar einmal ein Auslandreislein machen. Es braucht manchmal schon eine gewisse Großzügigkeit, die Einsicht, worauf es ankommt und daß für die nebensächlicheren Dinge immer wieder Ferien oder sonst ruhigere Zeiten aufgespart werden.

Als mein Mann vor kurzem seine Stelle wechselte und nochmals mit recht bescheidenem Anfangslohn beginnen mußte, war ich sehr froh, auch mein Scherlein beisteuern zu können, und ich denke, daß ich noch manches steuern darf, bis die Kinder etwas Rechtes gelernt haben. Denn es ist doch so, daß die Ausgaben mit dem Alter der Kinder immer größer werden, die Einkommen unserer Männer aber nicht immer im selben Maße steigen.

Daß mir in meiner beruflichen Arbeit die erzieherischen Probleme viel leichter fallen als den Jungen, versteht sich von selbst.

Meine eigenen Kinder finden es nicht traurig, daß ich noch andere Gebiete zu betreuen habe. So dankbar sie für meine Anteilnahme an ihrem Leben sind, so dankbar sind sie auch für eine gewisse Großzügigkeit. Ich hoffe, daß mir die Berufsarbeit besonders in den Jahren, da sich meine Kinder von mir lösen werden, eine rechte Hilfe werde, die mich davon abhält, meine Einsamkeit hinter imaginären Leiden und Launen zu verstecken.

Mein Mann sagt oft, ich sei viel harmonischer und gelöster, seit ich alle meine Kräfte betätigen könne, und ich selbst empfinde dieses Miteinander von Haus- und Berufsarbeit als wunderbar reich und beglückend. Ich darf nun endlich jene Fülle des Lebens umfassen, die ich früher nur in Träumen fand.

Die Einsicht kam zu spät

ALS ich mit knapp 22 Jahren meine Ehe mit einem acht Jahre älteren Mann einging, waren eigentlich alle Voraussetzungen gegeben, daß diese Ehe glücklich werden mußte.

Reich waren wir nicht, und wir konnten uns für unsern jungen Hausstand vorerst nur das Allernotwendigste anschaffen. Aus diesem Grund begnügten wir uns auch mit einer kleinen Wohnung, die aber das Plus hatte, mitten im Grünen zu liegen.

Eben weil unsere finanziellen Mittel mehr als bescheiden waren, entschloß ich mich, auch weiterhin berufstätig zu bleiben, wenigstens für ein Jahr... Es war dies für mich kein Opfer, denn ich liebte meinen Beruf als kaufmännische Angestellte sehr, und mein Einkommen lag zudem eher über dem Durchschnitt.

Nun, ich lernte, berufstätig und gleichzeitig Hausfrau zu sein. Es ging gut, ja es ging eigentlich sogar sehr gut. Mein Haushalt war gut geführt, und auch das Berufsleben litt nicht darunter, und so wurden aus dem einen Jahr zwei, drei, vier, fünf und sechs Jahre.

Freie Zeit, Zeit, um mit meinem Mann hin und wieder auszugehen, Zeit für kleine Liebhabereien blieb aber eigentlich bei dieser Einteilung keine. Langsam, vorerst nur unmerklich, gewöhnte sich mein Mann an, die Abende außer Haus zu verbringen, immer mehr war er abends nicht zu Hause, und immer mehr war ich alleine.

Vorerst merkte ich nichts, denn ich hatte ja immer Arbeit mehr als genug und war sogar froh, wenn ich ungestört vorkochen, putzen, nähen und flicken konnte. Als mir dann endlich die Augen aufgingen, war es schon zu spät.

Da wir beide gut verdienten, konnte sich mein Mann sogar ein kleines Auto anschaffen und war deshalb in seiner freien Zeit viel unterwegs, mit Freunden... und auch mit Freundinnen.

Wir sind heute geschieden, bald sind es zwei Jahre seither... Heute habe ich den nötigen Abstand zu meiner vergangenen Ehe gefunden und kann deshalb sagen, daß es nie zu einer Scheidung gekommen wäre, wenn ich nicht berufstätig geblieben wäre.

Und wie ist es schon mit dem Mehreinkommen? Wenn man sich überlegt, wieviel weggeht für Mehranschaffung von Kleidern, vereinfachtes, deshalb teureres Essen, höhere Steuern usw., so muß eine vernünftige Überlegung ergeben, daß der Verdienst mehr als bescheiden ist. Und wie es so ist, wo Geld ist, wird auch Geld ausgegeben.

* * *



Nervöse Mütter - nervöse Kinder...

ein Gegenwartsproblem, auf das die Ärzte immer wieder weisen. In erster Linie soll die Mutter gesund sein, damit das Kind nicht seelisch und körperlich Schaden nimmt.

Im Kampfe gegen Erschöpfung und Nervosität bewährt sich immer wieder das Nervennähr- und Stärkungsmittel Elchina. Es hilft bei chronischer Übermüdung, allgemeiner Schwäche, nervösen Erscheinungen, Magen- und Darmstörungen, Schlaffheit und Müdigkeit nach Grippe, Operationen, Wochenbett.



Grosse Flasche 6.50, kleine 3.89
Kurpackung à 4 grosse Fl. 20.80 inkl. Wust.

ELCHINA

das erfolgreiche Hausmann-Produkt

Interkantonale Landes-Lotterie



Ob Dein Los ein Treffer oder eine Niete ist:
Versuche es wieder!

Ziehung

13. Januar

Der junge Koch

Ich kuche liebevoll
und vitaminreich
mit

Cenovis
Vitamin-Extrakt

ROTH-KÄSE
USTER (ZH)**ROTH
KÄSE**

pasteurisiert.
Immer mehr wird er
verlangt, denn er
ist gesund, nahrhaft
und bekömmlich.

Ich habe vier Kinder und Freude am Beruf

MEINE Mutter hatte uns von allem Anfang an zu großer Selbständigkeit erzogen, so stand es denn für mich fest, daß ich mir diese auch nach der Verheiratung in gewissen Grenzen wahren und meinen Beruf, wenn auch nur im kleinen, weiter ausüben wollte. Besonders günstig war dabei der Umstand, daß mein Mann — er ist Grafiker — ein Atelier brauchte, dessen untern Teil er benützte, während ich auf der Galerie meine Werkstatt besaß, von wo ich mit einem Ohr zudem den ganzen Betrieb überwachen konnte. Als dann nach ein paar Jahren drei Kinder kurz nacheinander erschienen, blieb mir allerdings nicht mehr viel Zeit zu einer Arbeit außerhalb der Wohnung, immerhin konnte ich noch hie und da kleine Artikel für eine Zeitung schreiben.

Zwar gehen heute die drei «Großen» zur Schule, vor anderthalb Jahren kam aber noch ein kleines Büblein dazu, so daß ich auf alle Fälle eine Hilfe brauche. Ist diese nur einigermaßen tüchtig, so finde ich wieder etwas freie Zeit, in der ich für mich arbeiten kann. Und ich bin nie so guter Laune und nie so zu allem Tun entflammmt, wie wenn ich neben allem sonstigen «Gräbel» irgendeinen Auftrag habe und diesen so gut als möglich ausführen will. Sicher leidet die Familie nicht unter dieser Beanspruchung, die Kinder lernen im Gegenteil beizeiten respektieren, daß auch die Mutter ihre Privatsphäre hat und nicht immer gestört werden darf. Was ihr aber aus ihrem Schaffen an Lebensfreude und Zufriedenheit erwächst, kommt nachher wieder ihrer ganzen Umwelt zugute. Daneben stärkt mich das Gefühl, daß ich meinem Manne doch auch ein wenig helfen kann im Kampfe ums tägliche Brot, dies festigt unsere Beziehungen täglich neu.

* * *

Teamwork

ALS wir im Jahre 1941 heirateten, konnten wir diesen Schritt nur wagen, weil ich mich bereit erklärte, weiterhin berufstätig zu sein. Unsere finanzielle Lage war zudem so, daß Auswärts-Essen nicht in Frage kam. Es hieß also durch Arbeitskraft den Mangel an Geld zu ersetzen. Wir beschlossen, jeweils abends für das Mittagessen vorzukochen und die Wäsche am Samstagnachmittag zu besorgen. Die Kom-

missionen übernahm mein Mann, da er früher Feierabend hatte als ich.

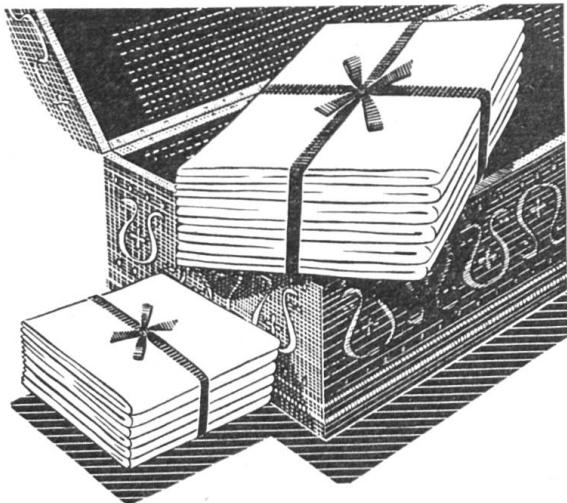
Natürlich war ein kleines Risiko für mich dabei, wußte ich doch nicht, ob mein Mann die täglichen Hausarbeiten mit mir teilen würde oder ob er die Zeit, die ich in der Küche zubringen mußte, im Wohnzimmer sitzend und die Zeitungen lesend verbringen würde. Glücklicherweise kam es dann so, daß meine kühnsten Erwartungen übertroffen wurden. Es gehört zu meinen schönsten Erinnerungen, wenn ich in Gedanken meinen Mann über den brodelnden Waschkessel geneigt sehe, die großen Leintücher heraushebend, da er fand, dies sei Männerarbeit. Oder wenn ich daran denke, wie wir zusammen fröhlich singend das Mittagessen für den nächsten Tag kochten. Nie hieß es: «Dies ist deine Arbeit», oder: «Dies habe ich nicht versprochen zu tun.» Jedes besorgte einfach jene Arbeit, die es im Moment zu tun gab. So erübrigten wir die Zeit für einen gemeinsamen Samariterkurs, für einen Spanischkurs. Jenes erste Jahr (damals wußte ich nicht, wie lange ich beruflich arbeiten müßte) war eines der arbeitsreichsten (aber auch dasjenige unserer direktesten Gemeinsamkeit). Das verdiente Geld, gemeinsame Anschaffungen, gemeinsame Feierabende, gemeinsame Bürosorgen, alles gehörte uns beiden. Wir waren ein richtiges «Team» geworden.

Wir sind es heute noch. Wenn auch auf etwas andere Art. Ich besorge den Haushalt, die vier Kinder. Mein Mann arbeitet viel auswärts, und ich nehme nicht mehr so direkt an seinem Berufe teil wie früher. Vieles bewältigt jedes von uns allein und selbstständig. Und doch, in außergewöhnlichen Fällen, z. B. bei einer Unpäßlichkeit von mir, begibt sich mein Mann mit Freuden in die Küche und bereitet ein gutes Essen. Ist er am Waschtag zu Hause und merkt, daß ich früh aufgestanden bin, dann spannt er vor dem Gang ins Geschäft das Waschseil auf.

Hat er eine dringende Angelegenheit auf dem Herzen, dann weiß er, daß ich immer bereit bin, trotz vieler Arbeit, anzuhören, zu raten und zu helfen. Gilt es einmal einen Report zu Hause zu schreiben, dann verwandle ich mich wieder in das einstige Bürofräulein und klappere drauflos.

Was wir damals im ersten Jahre unserer Ehe aufbauten, eine umfassende Gemeinschaft, daran bauen wir auch heute noch. Auch un-

Ata A. G. Thalwil



*Das Beste ist auf lange Sicht das Billigste!
Verlangen Sie für Ihre Aussteuern und
Hauswäsche unverbindliche Offerten von der*

*Seinenwoberei
Langenthal AG*

Wir beraten Sie ohne Kaufzwang

BY APPOINTMENT
WINE MERCHANTS

TO HIS MAJESTY
KING GEORGE VI

,,Da ist er wieder!"

SANDEMAN

PORT & SHERRY

Generalvertretung für die Schweiz: BERGER & CO LANGNAU/BERN
Für Zürich und Ostschweiz: Berger & Bujard A.G., Zürich, Tel. 235638

sere Kinder nehmen nun daran teil und lernen, daß keine Arbeit entwürdigt. Mein Experiment hat sich wirklich gelohnt, und ich bereue nicht, es gewagt zu haben.

Der Schatten über meiner Kindheit

ICH glaube nicht, daß sich meine Mutter bewußt war, was sie damit auf sich nahm, als sie als Braut meinem Vater, der ihretwegen eine leitende Stellung im Ausland aufgab, versprach, ihr Schneideratelier nach der Heirat einstweilen weiterzuführen, um noch etwas mitverdienen zu helfen. Wie dann mein Vater nach ein paar Jahren ein eigenes Geschäft gründen konnte und dieses nach einigen weiteren Jahren eine rechte Rendite abwarf, sprach niemand mehr davon, das Atelier aufzugeben.

Soweit ich mich zurückzuerinnern vermag, litt ich vor allem darunter, daß die Mutter so wenig Zeit hatte für uns Kinder. Schon am Morgen, wenn ich aufstand, war Mutter im Atelier beschäftigt. Ich durfte dann wohl zu ihr hineingehen; sie nahm mich in die Arme und küßte mich, aber gerade dann, wenn ich ihr so viel zu sagen gehabt hätte, wurde ich lieb zur Türe hinausgeschoben und ermahnt, meine Milchmöckli recht schön zu essen (Widersetzen half nichts, dann wurde Mutter traurig oder böse, dazu hatte ich noch den Spott der Angestellten, was für mich etwas vom schlimmsten war). Bevor ich in den Kindergarten und später zur Schule ging, versuchte Mutter meist nochmals schnell zu mir zu kommen, manchmal winkte sie mir noch unter der Türe, was mir immer besonders wohltat.

Ein wirklich schöner Tag war eigentlich nur der Sonntag. Dann durfte die Mutter ganz uns gehören, und wie herrlich war da das Erwachen in dieser Gewißheit. Ein heller Punkt war auch noch das Mittagessen. Nicht nur, daß unsere Mutter bei all ihrer Arbeit stets noch für ein gutes, schmackhaftes Essen sorgen konnte und der Tisch von meinen großen Schwestern einladend gedeckt wurde, wir durften dann vor allem nach Herzenslust von unsrern Erlebnissen berichten und fanden dafür bei den Eltern ein offenes Ohr. Aber viel zu schnell war jeweils die schöne Mittagszeit vorbei, ohne daß man je fertig geworden wäre, zu erzählen und zu fragen.

Wie beneidete ich doch meine Freundinnen, deren Mütter jederzeit für sie da waren, die sogar, wenn es während der Schulzeit zu regnen begann, sie mit Schirm und Mantel abholen kamen. Noch deutlich erinnere ich mich daran, wie ich jeweils die Reihe der wartenden Frauen musterte und innig hoffte, meine Mutter sei vielleicht auch einmal darunter. Die gute achtete jedoch nicht einmal, daß es regnete; sie mußte im Probierzimmer weilen und blieb für uns Kinder meist unsichtbar bis zum Nachtessen, oft aber konnte sie sich auch zu diesem noch nicht frei machen. Wie manchesmal wartete ich dann weinend vor der Türe, bis Mutter herauskam.

In dem Maße, wie ich meine Mutter liebte, haßte ich alle die Kundinnen, die zu uns kamen (und mit denen man erst noch äußerst freundlich und zuvorkommend sein mußte). Für mich stand es fest, daß sie es darauf abgesehen hatten, mir meine Mutter wegzunehmen. — Ja, wenn unsere Mutter solch einen schwesterlichen Schutzgeist um sich gehabt hätte wie einst die vielbeschäftigte Doktorsfrau Meta Heußer in Hirzel, dann hätte man vielleicht nicht so sehnüchtig und eifersüchtig nach der Mutter verlangt.

Es ist wahrscheinlich nicht weiter zu verwundern, daß jede von uns drei Schwestern den Schneiderinnenberuf weit von sich wies, und zwar nicht, weil wir dazu an sich keine Neigung empfunden hätten, sondern aus der geheimen Angst heraus, ihn bei der Heirat einmal nicht abschütteln zu können. Als mein Gatte vor einigen Jahren noch das Rechtsanwaltsexamen hinter sich bringen wollte, schränkte ich mich lieber aufs äußerste ein und griff unsere bescheidenen Ersparnisse an, als daß ich mich von meinen Kindern getrennt hätte, um mitverdienen zu können. Wenn ich an meine liebe, gute Mutter und an meine Jugendzeit zurückdenke, so empfinde ich es immer wieder aufs neue als ein großes Geschenk, daß ich «nur» Frau und Mutter sein darf.

* * *

Es ging über meine Kraft

ALS ich vor zwanzig Jahren heiratete, gab es für mich keine Wahl. Wenn ich den Mann, den ich liebte, wirklich heiraten wollte, so mußte ich berufstätig bleiben. Mein Verlobter war frischgebackener Assistenzarzt und ver-

*T*n der Mitte des 17. Jahrhunderts eroberte der Tee Europa. In Frankreich reichte Madame de la Sablière zum ersten Mal „Tee mit Milch und Zucker“, und in den Londoner Kaffehäusern – 2 Penny kostete eine Tasse Tee mit Licht und Zeitung dort – verdrängte er rasch den beliebten Kaffee! Heute wird er zwar überall getrunken, aber – leider! – noch immer nicht überall richtig zubereitet.



*W*enn der Tee lieblos behandelt wird, bleibt er verschlossen, karg und stumpf. Denn er ist empfindlich – aber auch sehr dankbar, wenn man ihn „nach den fünf goldenen Regeln“ zubereitet! Die vierte Regel lautet: der Tee muß genau fünf Minuten lang ziehen – nicht mehr und nicht weniger!

Natürlich muß man auch eine gute Teesorte wählen, zum Beispiel eine jener acht oder neun weltberühmten Sorten

TWINING'S TEA

der Messrs. R. Twining Co., Ltd., London, der Lieferanten des Königlichen Hauses – seit 1706. Twining's Tea wird jetzt in allen guten Fachgeschäften der Schweiz für Sie bereitgehalten!

Bezugsquellen nachweis durch
Georges Moreau & Cie. A.G., Zürich

Ihre Haut braucht
NIVEA



*Unübertroffen
für Gesicht und Hände*

Pilot AG., Basel



Geld regiert die Welt
und entscheidet vielleicht über Ihren Erfolg im Wettbewerb. Ergänzen Sie vorübergehend zu knappe Betriebsmittel durch einen Bankkredit.



SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

diente monatlich genau Fr. 60.—. Es war bei der vor ihm liegenden langen Spezialausbildung gar nicht abzusehen, wann er «genügend» verdienen würde.

Im übrigen sah die Sache genau so aus, wie sie in gewissen Frauenzeitschriften als besonders typisch, ja als erstrebenswert für die heutige moderne Frau dargestellt wird. Ich hatte meinen juristischen Doktor gemacht, war tüchtig und hatte eine gute, ausbaufähige Stelle mit Fr. 600.— im Monat. Mein Verlobter allerdings hatte zuerst Bedenken. Es widerstrebt ihm, gewissermaßen von der Frau zu leben. Aber ich erklärte, es werde schließlich nur wenige Jahre dauern. Also heirateten wir. Wir hatten eine Dreizimmerwohnung, täglich zwei Stunden eine Putzfrau und natürlich keine finanziellen Sorgen.

Allerdings hatte ich eine strenge Stelle und war abends oft müde. Zum Ausgehen oder für Besuche fehlte mir die Zeit. Ich kochte gerne und gab mir große Mühe, aber es ließ sich nicht leugnen, daß die doppelte Belastung von Haushalt und Beruf sich doch etwas auswirkte. Hier und da war ich gereizt oder ich kam abgehetzt aus dem Büro heim, und das Nachtessen war nicht vorbereitet. Ich lernte riesig rasch arbeiten, aber ich bekam etwas Gehetztes. Ich kann beim besten Willen nicht behaupten, daß unsere häusliche Atmosphäre friedevoll war, dazu fehlte es mir an Zeit.

Als ich dreißig Jahre alt war, kam ich in andere Umstände. Wutentbrannt schickte mir mein Chef die Kündigung. Er könne keine schwangeren Frauen im Betrieb brauchen und wenn ich einmal Kinder hätte, so sei ich in Gedanken wohl zumeist bei ihnen (damit hatte er mehr recht, als ich damals ahnte). Allerdings konnte ich dann bis zur Geburt noch bleiben, weil sich nicht ohne weiteres ein Ersatz fand.

Jetzt sah die Berufstätigkeit anders aus. Mein Mann verdiente im Moment gar nichts, da er eine größere wissenschaftliche Arbeit unternommen hatte, die aber für sein Fortkommen wichtig war. Es gelang mir, eine berufliche Umstellung vorzunehmen, wodurch ich zum Teil zu Hause arbeiten konnte, zum Teil auswärts. Das Kind kam, und trotzdem ich ein junges Dienstmädchen aufnahm, war ich in dauernder Unruhe und hin- und hergerissen zwischen Kind und Beruf. Für meinen Mann hatte ich überhaupt keine Zeit mehr. Ich verdiente nun bedeutend weniger

und mußte mehr arbeiten, denn das Leben wurde teurer.

Ich bekam ein zweites und ein drittes Kind, es kam der Krieg, und in den ersten Jahren gab es keinen Wehrmannsausgleich für uns. Der Gehalt meines Mannes war Fr. 300.— — ich mußte einfach verdienen. Während des Krieges eine Praxis zu eröffnen war aussichtslos und unmöglich. Ich arbeitete Tag und Nacht. Ich nähte und strickte alles selber, ich besorgte einen Schrebergarten, ich gab mich mit den Kindern ab, soweit ich Zeit hatte — und ich war chronisch müde. Einmal lief ich vor Müdigkeit direkt in ein Auto hinein, wurde überfahren, erlitt einen Schädelbruch und verlor das Gehör auf dem rechten Ohr.

Da ich ja den Hauptverdienst hatte und während der Kriegszeit viel allein war, gewöhnte ich mir an, im Haushalt alles allein zu bestimmen. Schließlich war ich überzeugt, alles aufs beste zu tun. Anderseits war ich zu müde oder zu beschäftigt, um mich viel um meines Mannes Tätigkeit oder Interessen zu kümmern. Wir lebten zwei immer mehr getrennte Leben. Ich ging auf in Kinder- und Nahrungssorgen und glaubte eine gute Gattin zu sein, weil ich ihm diese Sorgen fernhielt und arbeitete wie ein Pferd.

In allen diesen Jahren war ich nie zwei Tage mit meinem Mann allein. Wir hatten keine Zeit oder kein Geld und immer weniger gemeinschaftliche Interessen; es gab keine gemeinsamen heitern Stunden der Ausspannung. Ich hatte nie Zeit — ich hatte die Kinder, den Beruf, den Garten, Berge von Flickwäsche und viel zuwenig Geld, um den Beruf aufzugeben zu können. Ich war in dauernder Hetze. Man fand meinen Haushalt exakt, Kinder und Mann wie aus dem Trückli, meine verschiedenen Arbeitgeber waren zufrieden. Nur ich war erschöpft, und es wurde mir alles gleichgültig.

Damals lernte mein Mann im Dienst eine junge FHD kennen. Neidlos muß ich zugeben, daß sie nicht nur hübscher, sondern auch viel anschmiegamer, weiblicher und fröhlicher war als ich. Sie hatte alle jene Eigenschaften, die eine Frau eben haben muß, allen modernen Theorien zum Trotz, wenn sie mit einem Manne harmonisch leben will. Es gab keine große Katastrophe — nur, von diesem Augenblick an hatte ich als Frau ausgespielt, und so blieb es, auch als das junge Mädchen wieder verschwand. Ich war 36 Jahre alt. Von da an



Ich hatte immer Magenbeschwerden

**Jetzt verdaue ich gut. —
Der Zellerbalsam hat geholfen!**

Bei Magen- und Darmbeschwerden wie: schlechter Verdauung, Magenschmerzen und -krämpfen, Aufstoßen, Blähungen, Appetitlosigkeit, Erbrechen, Durchfall oder Darmträgheit, Unwohlsein, Übelkeit, Reisebeschwerden, hilft der

Zellerbalsam

das seit 85 Jahren bewährte Naturprodukt mit den vielseitigen Heileigenschaften.

Die im Zellerbalsam enthaltenen zahlreichen balsamischen, bittern und aromatischen Wirkstoffe regen den Appetit an, beheben Übelkeit, Verdauungsstörungen, stillen den Schmerz, bessern das Allgemeinbefinden.

Zellerbalsam nicht vergessen!

Flaschen à Fr. 1.—, 2.10, 4.— und 7.50.
Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Ein Qualitätsprodukt von

Max Zeller Söhne, Romanshorn

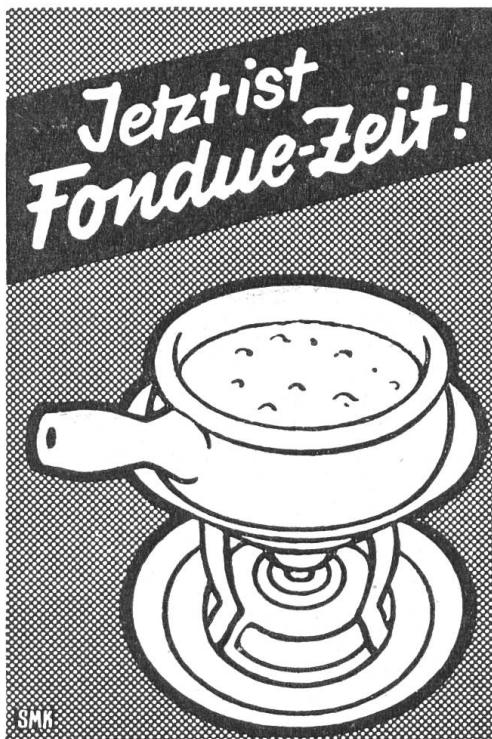
Fabr. pharm. Präparate, gegründet 1864

Zlins

Talacker 11, Zürich 1, Telefon 27 29 55/56



Der Coiffeur
für natürliche Frisuren
macht Ihnen natürliche Dauerwellen
nach dem einzigartigen
patentierten
Elsässer-Ozon-Verfahren.



Fondue-Rezepte gratis durch:
Propagandazentrale der Milchwirtschaft
Laupenstrasse 12, Bern

war ich nur mehr Haushälterin und Verdienerin — das machte mich nicht sanfter. Ich wurde eine Arbeitsmaschine und setzte meinen Stolz in meine Tüchtigkeit.

Einige Zeit nach dem Kriege konnte mein Mann eine Praxis eröffnen. Wir mußten selbstverständlich mit Schulden anfangen. Es erwies sich als vorteilhafter, daß ich weiter meinem Beruf nachging und verdiente, und man stellte eine gelernte Praxisschwester an, die etwas von der Sache verstand.

Ich habe den Rank, aus dem Beruf zu gehen, nie mehr gefunden, auch dann nicht mehr, als es endlich, endlich nicht mehr notwendig gewesen wäre. Zu lange war ich nun selbstständig gewesen, es wäre mir schwer gefallen, für mich persönlich Geld anzunehmen oder etwas zu erbitten. Ich baute im Gegenteil die Berufstätigkeit wieder aus. Die Kinder waren nun größer, selbstständiger, und es heißt ja, daß eine berufstätige Frau mehr Verständnis für die Kinder hat.

Heute bin ich 46 Jahre alt, sehe aber zehn Jahre älter aus. Ich bin verbraucht, und meine Gesundheit ist erschüttert. Trotzdem bin ich nicht traurig. Ich habe mein Möglichstes getan, und es ist mir mißraten. Man muß auch den Mut haben, seinen Mißerfolg einzugeben und seine eigene Unfähigkeit zu erkennen, das nimmt einem die Schärfe. Ich habe versucht, Beruf, Ehe und Mutterschaft zu vereinen — es ging über meine Kraft.

Ich erteile niemandem Ratschläge, aber wenn mich meine Tochter wirklich fragen würde, so würde ich ihr ein paar Richtlinien angeben.

1. Nur dann beim Heiraten den Beruf weiterführen, wenn man weiß, daß das Einkommen des Mannes so ist, daß es jederzeit genügt, auf ganz anspruchslose Weise Frau und evtl. auch ein Kind zu erhalten.

2. Niemals mit vagen Berechnungen weiterarbeiten: in den ersten paar Jahren wollen wir keine Kinder oder — ich will noch etwa drei, vier Jahre weiterarbeiten.

3. Keinen Beruf weiterführen, der einen schon in der ledigen Zeit voll und ganz und ermüdend in Anspruch nahm.

4. Keinen Mann heiraten, der die Berufstätigkeit der Frau in Rechnung setzt (gilt auch für Schneiderinnen und Coiffeusen).

5. Eine Frau muß ein wenig Zeit haben für den Mann und für sich selbst.

6. Mitbetätigung im Beruf des Mannes hingegen ist sehr wünschenswert.

* * *

Das habe ich dir zu verdanken

ALS junge Laborantin heiratete ich einen Bildhauer. Das Talent meines Mannes wurde allgemein anerkannt, er hatte glänzende Kritiken und auch gelegentlich Aufträge, aber die Spesen eines Bildhauers sind so groß, daß es sehr viel braucht, bis er ein Einkommen erreicht, das dem eines ungelernten Arbeiters entspricht. Also lag die ganze Last der Familie auf mir. Das war nicht leicht, und wie beneidete ich meine Freundinnen, die sich ganz der Haushaltung und den Kindern widmen konnten! Zum Glück lebte meine Mutter bei uns, die unsere zwei Kinder besorgte, sonst wüßte ich nicht, wie es gegangen wäre.

Meine Opfer wurden aber belohnt. Mit der Zeit wurden die Aufträge zahlreicher, so daß ich mich mit einer Halbtagsstelle begnügen konnte. Heute verdient mein Mann genug, um uns allen ein anständiges Auskommen zu ermöglichen. Er hat unter dem Opfer, das ich ihm brachte, schwer gelitten, denn trotzdem er Künstler ist, hat er in vielen Beziehungen ausgesprochen bürgerliche Moralbegriffe. Es war ihm in der Seele zuwider, sich von einer Frau erhalten zu lassen. Oft verfluchte er seinen Beruf, und wenn ich ihm nicht ständig zugeredet hätte, glaube ich, hätte er die Bildhauerei aufgegeben und wäre zu seinem früheren Broterwerb — er war Maschineningenieur — zurückgekehrt.

Immer wieder, wenn wir eine Vernissage besuchen und ihm jemand zu einer Arbeit gratuliert, sagt er zu mir: «Das habe ich dir zu verdanken.»

* * *

Die Malerin

WÄHREND unserer Brautzeit verloren meine Eltern den größten Teil ihres Vermögens. Mein Verlobter ließ mich nicht «sitzen», ja er sagte deswegen nie, auch nie während unserer Ehe, ein verletzendes Wort. Teils aus Dankbarkeit, teils aus Stolz beschloß ich, ihm das verlorene Vermögen durch meine Arbeit zuersetzen, um ihm keine finanzielle Last zu sein.

Dicke essen mit Vorteil zum zweiten, vierten, sechsten und achten Gang und zum nachfolgenden Käse reichlich vom rassigen Thomy's Senf. Seine vielen anregenden Eigenschaften sind dann besonders nützlich.



Adolf Guggenbühl

Das Liebesgärtlein

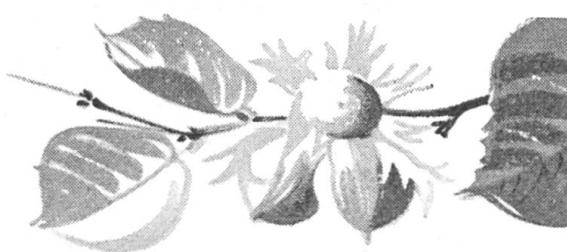
*Ausgewählte Sprüche und Verse
Mit farbigen Original-Lithographien von
Hans Aeschbach
Geschenkband Fr. 10.50*

Bekannte und unbekannte Liebessprüche, entzückend eingebettet in die romantische Zeichnungen eines Künstlers. Ein bezauberndes Geschenk für Liebende. Das Büchlein ist umhüllt von der Poesie der Stammbücher unserer Urgroßmutter aus der Zeit der Romantik.

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG
ZÜRICH

Verjüngtes Sexualleben

Die **Fortus-Kur** (Fr. 26.—) nährt die Nerven, regt das Temperament an und bekämpft Gefühlskälte, Nerven- und Sexualschwäche. Mittelkur Fr. 10.40, Probe Fr. 2.10, erhältl. beim **Apoth. u. Drog.**, wo nicht, durch Fortus-Versand, Postfach Sihlpost, Zürich 1, Tel. (051) 27 50 67.



Natürliche Energie und Lebenskraft

Ihre wertvollsten Kräfte sammelt die Haselstaude im wohlgeborgenen Nußkern.

Nuxo-Haselnußcreme, der appetitliche Brotaufstrich mit dem würzigen Nußgeschmack, ist naturrein und 100% vegetabil. Nuxo-Haselnußcreme spendet ernährungswichtige Mineralstoffe, Nährsalze und leichtverdauliche Fette. Sie stärkt und nährt zugleich.

Nuxo-Creme mit einem wesentlichen Anteil an Haselnüssen — gesüßt und ungesüßt.
Auf Birnbrot eine besondere Delikatesse



J. KLÄSI, NUXO-WERK AG, RAPPERSWIL

Minderwertigkeitsgefühle

Die vielen Menschen, die unter den seelischen Problemen leiden, welche durch Minderwertigkeitsgefühle entstehen, finden in dem kleinen Buch, *Paul Häberlin «Minderwertigkeitsgefühle»*, das Fr. 4.35 kostet und im Schweizer Spiegel Verlag, Zürich 1, erschienen ist, einen wertvollen Helfer. Es ist allen zu empfehlen, die in dieser Richtung für sich oder andere Rat und Hilfe suchen. Auch für Eltern und Pädagogen ist es ein wertvolles Hilfsmittel.

Mein Beruf war allerdings nicht gerade günstig, um Geld zu verdienen. Ich war Kunstmalerin und Malerin, hatte ein Kunstmaleratelier und war glücklich, auf eigenen Füßen zu stehen.

Also engagierte ich für den Haushalt ein Dienstmädchen und hielt so den von zu Hause gewohnten Lebensstandard aufrecht. Im Laufe der Jahre wurden uns zwei liebe Kinder geschenkt. Ich arbeitete viel, oft bis tief in die Nacht hinein; unser Dienstmädchen war außerordentlich treu und tüchtig und pflegte meine Kinder mit rührender Sorgfalt. Dazu kam, daß meine liebe Mutter fast täglich ihre Großkinder spazieren führte und mit ihnen spielte. Das war die Freude ihres Alters. Der Aufopferung dieser zwei Menschen verdanke ich es, daß ich meinen Beruf beibehalten konnte. Mein Mann brauchte Ruhe und Zurückgezogenheit für seine wissenschaftliche Arbeit. Sehr günstig war, daß ich meinen Beruf zu Hause ausüben konnte.

Oft rechnete ich Ende des Monats aus, ob ich mein Zimmer und Essen verdient habe sowie die Kosten des Dienstmädchen. Einst hoffte ich, mit meinem Verdienst an einem besonders schönen Ort der Schweiz ein Häuschen zu bauen. Diesen Traum habe ich längst aufgegeben und dahin abgeändert, dort einmal Ferien zu machen, aber wahrscheinlich mit dem Verdienst meines Mannes.

Oft machte ich mir Vorwürfe, daß ich in einer ständigen Hetzerei lebte und nicht, wie man es von einer «richtigen Frau» erwartet, der Ruhepunkt in der Familie war. Ich spürte auch aus kleinen Bemerkungen, daß durch meine Arbeit der männliche Stolz meines Gatten verletzt war, daß er oft eifersüchtig war auf meine Arbeit, denn er ertrug es schwer, daß meine Kunst in meiner Seele so viel Raum einnahm. Auf der andern Seite war meine Arbeit für die Kinder eine Bereicherung. Es machte ihnen Freude, wenn sie vor Weihnachten helfen durften, meine Sachen in Papier zu wickeln, in Schachteln zu verpacken, Rechnungen zu schreiben und zu vertragen. Für die Erziehung der Kinder war es gut, daß sie nicht das Gefühl hatten, ich sei nur zu ihrer Bedienung da. Ich glaube aus diesem Grunde nie Erziehungsschwierigkeiten, auch nicht während der Pubertätszeit, gehabt zu haben, worüber sich meine Freundinnen oft wundern.

Nach fünfzehn Jahren treuen Dienstes hei-

Heile die Leber direkt

mit Wirkung auf Leberschwäche, Gallestörungen und Fettunverträglichkeit, Verstopfung usw. Das unschädliche Kräuterthonikum «Lebriton» hilft, und Sie brauchen bei Fettunverträglichkeit nicht zu verzichten. Fr. 4.95, mittlere Kur Fr. 11.20, KUR Fr. 20.55, erhältlich beim Apoth. u. Drog., wo nicht, Versand Lindenholz-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.

Kenner ziehen einheimische Weine vor



Der «Lebenskünstler» muß es ja wissen, der kürzlich seinen Freunden bei einem Glas Wein folgendes Geheimnis anvertraute:

— Wenn ich einem Besuch, so erzählte er, dessen Wichtigkeit größer ist als seine Sachkenntnis (das kommt nämlich manchmal vor), Ehre erweisen will, dann stelle ich einen jener Weine mit wohltönenden Namen auf, deren Etikette allein schon genügt, die Gäste vor Bewunderung verstummen zu lassen ... Habe ich es aber mit richtigen Kennern zu tun, dann hole ich aus dem Keller ein paar Flaschen vom Unsrigen, deren Feinheiten ich alle kenne.

Nun wird das Trinken, das Kosten zu einem unerwarteten Genuss, begleitet von Worten aufrichtigen Lobes über die so oft verkannten herrlichen Tropfen. Man würdigt die Feinheit ihres Buketts, die Reinheit ihres Geschmackes, ihre Frische oder ihr Feuer und ihre wohlende Schwere. Durch ihre Eigenart beschwören sie die Landschaften, das Leben unserer Heimat herauf. Wie könnte man da anders, als ihnen den Vorzug geben, voll Liebe über sie sprechen ...

Unser Boden, unsere Leute, unsere Arbeit, all das, was zu uns gehört, liegt in einem Glas unseres Weines.

Um unsere Weine besser zu kennen
lesen Sie mit Vergnügen folgende drei Bücher, die Sie bei der Schweizerischen Propagandazentrale, Postfach Zürich 23, erhalten.

Mit der Rebe durch das Jahr
von C. F. Landry und P. Monnerat, deutsch von K. Guggenheim, den Jahresszenen im Rebberg gewidmet, 112 Seiten, farbig, Fr. 1.50.

Schweizer Weine — Kleine Weinbibel
mit einem Kapitel über den Umgang mit Wein. Zahlreiche farbige Abbildungen. 40 Seiten, Fr. 1.80.

Noé dans nos vignes
mit praktischen Angaben über die Kunst des Trinkens und des Essens, von Albert Muret (nur in französischer Sprache), Luxusausgabe mit prächtigen farbigen Abbildungen von Pierre Monnerat. 82 Seiten im Format 29×21 cm, numeriert, Fr. 25.—.

Schweizer Wein soll es sein!



In Frankreich trug die Braut im siebzehnten Jahrhundert am Hinterkopf einen kleinen Kranz von weißen Blumen oder eine Krone von echten Perlen. So geschmückt, erwartete sie den Bräutigam, der sie mit seiner Verwandtschaft und seinen Geladenen abholen kam. Zwischen zwei seiner nächsten Verwandten zog er der Braut voran in die Kirche. Die Braut wurde von zwei ihrer Verwandten an den Händen geführt; dann folgten die Mädchen mit weißen Kränzlein und darauf die Frauen. Bei der Rückkehr aus der Kirche tauschten die Brautleute mit ihren Führern. An manchen Orten legten hierauf die Hochzeitsgäste beim Klang der Geigen ihre Geschenke in ein großes Becken vor die Neuvermählten. Nach dem Essen führte der Gatte die Gattin zum Tanz. An gewissen Orten herrschte jedoch der Glaube, daß die Gatten am Tag der Hochzeit nicht miteinander tanzen dürften, weil sonst die Frau im Hause herrschen würde. — Recht umständliche Bräuche erschweren das Problem der Wohnungseinrichtung.

Auch heute noch halten sich die Brautleute bei uns gerne an gewisse Überlieferungen. Aber bei der Wahl der Wohnungseinrichtung haben sie es leichter. Eine herrliche Auswahl schönster, wohnbereit eingerichteter Aussteuern steht ihnen zur Verfügung. Vor allem bei Möbel-Pfister, dem führenden Einrichtungshaus, lassen sich anspruchsvolle Brautleute besonders gerne einrichten. Ein Besuch der wundervollen Ausstellungen in Zürich, Basel, Bern, St. Gallen, Lausanne, Genf oder direkt in der Fabrik in Suhr am kommenden Samstagnachmittag ist für jedes Brautpaar lohnend. Insbesondere die neuen Eigenmodelle 1953 bieten zahlreiche Vorteile, wie sie anderswo nur in höheren Preislagen anzutreffen sind. Darum: auch bei Möbel-Pfister vergleichen und dann entscheiden.

ratete unser Dienstmädchen, und da keine Nachfolgerin den Vergleich mit ihrer Tüchtigkeit ausgehalten hätte, beschloß ich, den Haushalt allein weiterzuführen, dafür keine kunstgewerblichen Arbeiten mehr zu machen und ausschließlich zu malen. Oft werde ich gefragt, wie ich es zustande bringe, neben unserer Haushaltung doch noch Zeit zu haben für meine künstlerische Arbeit. Ich stehe früh auf, gehe spät zu Bett, besorge die Ausgänge frühmorgens, um in den Läden nicht warten zu müssen und in der Stadt noch keine Freundinnen anzutreffen. Ich verzichte auf vieles, auf unnötige Plaudereien, Teevisiten usw. Wir haben viele Gäste, aber sie setzen sich an unsern Tisch, ohne daß ich Umstände mache. Abgestaubt und geputzt wird nur an einem Vormittag der Woche mit Hilfe einer Stundenfrau, die mir jeweils auch bei der Wäsche hilft. Wenn dann der siebentägige Staub wegewischt ist und alles glänzt, wird auch diese Arbeit «fast» eine Freude.

Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, bin ich sehr dankbar, daß ich es so leben durfte, daß mein Mann meiner künstlerischen Arbeit so viel Raum gönnte und so viel Verständnis entgegenbrachte. Ich glaube, daß es für die Ehe gut ist, wenn nicht ein Mensch nur für den andern Menschen lebt, was oft zur Tyrannei oder Unterdrückung führt, sondern daß jedes für sich an der Verwirklichung einer Idee arbeitet und sich so beide Gatten finden im gemeinsamen Streben nach etwas Höherem.

* * *

Schlußwort

UND nun, was haben wir gelernt? Soll ich, oder soll ich nicht?

Wir haben keine eindeutige Antwort auf diese Frage bekommen.

Wie bei den meisten Lebensproblemen, so ist es auch hier: es gibt kein Rezept, das für alle gilt. Das ist ja gerade eine der Aufgaben, die sich der «Schweizer Spiegel» stellt, zu zeigen, daß es keine Patentlösungen gibt, daß niemand einem die Entscheidung abnehmen kann.

In vielen Fällen ist der Weg von vornherein vorgeschrieben. Zahlreiche Frauen haben gar keine Wahl, sie müssen aus finanziellen Gründen berufstätig sein, ob sie wollen oder nicht.

Bei andern Frauen gehört es zur Lebens-

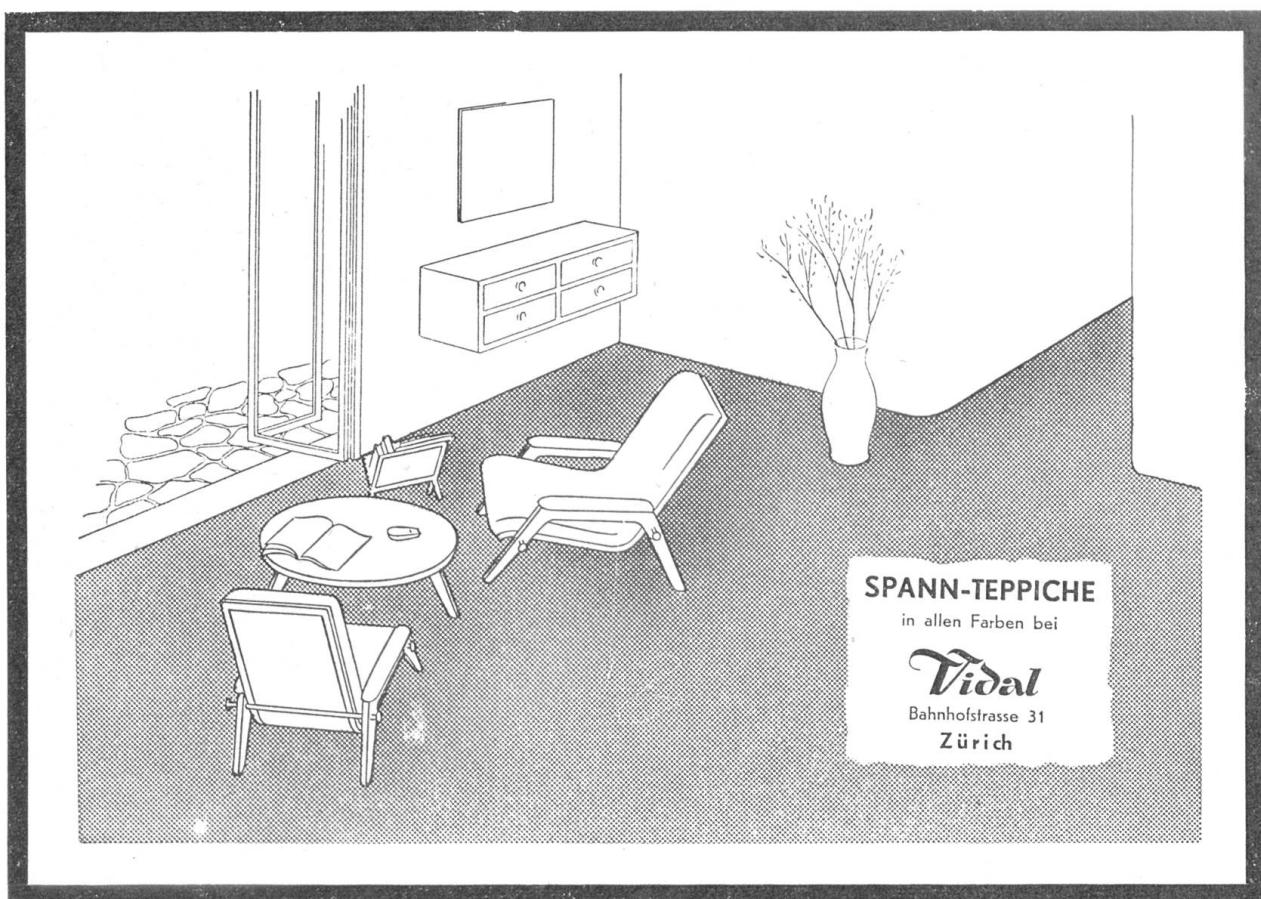
bestimmung, einen Beruf, an dem sie mit Leib und Seele hängen, ausüben zu können; denn im Gegensatz zur allgemeinen Ansicht findet nicht jede Frau restloses Glück, wenn sie in der Familie aufgeht.

Den vielen Frauen aber, die weder zur einen noch zur andern Gruppe gehören, kann diese Rundfrage helfen, den Weg zu gehen, der für sie der richtige ist. Es besteht immer die Gefahr, daß man aus Bequemlichkeit grundsätzlichen Entscheidungen ausweicht, also aus Bequemlichkeit weiter beruflich arbeitet oder aus Bequemlichkeit den Beruf aufgibt.

Anstatt fortzuwursteln, sollte man also eine grundsätzliche Entscheidung treffen. Die Schwere der Entscheidung rechtfertigt schlaflose Nächte.

Ich danke allen Leserinnen herzlich für ihre Einsendungen, auch den vielen, deren Antworten leider nicht aufgenommen werden konnten. Sie haben mit großer Offenheit und Wahrhaftigkeit die Rundfrage beantwortet und dadurch den Leserinnen des «Schweizer Spiegels» einen Dienst erwiesen.

H. G.



HELEN GUGGENBÜHL

Wie führe ich meinen Haushalt

2. Auflage. Gebunden Fr. 15.40

Dieses Buch ist das Ergebnis einer 25jährigen Erfahrung einmal in der eigenen Haushaltung mit Kindern, dann als Redaktorin des praktischen Teils des «Schweizer Spiegels». Die Verfasserin zeigt in anregender Weise und an vielen Beispielen, worauf es beim Haushalten ankommt und warum die Arbeit der Hausfrau schön und interessant ist. Ein ideales Geschenk für Verlobte, Neuvermählte sowie für erfahrene Hausfrauen.

SCHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG, Zürich 1